Väterliche
Ermahnungen
an einen Sohn
in einer
Confirmations-Handlung
nebst einer
Tauf-Handlung

von

C. C. Zuckschwerdt
zu Flechtorf und Beyenrode
im
Braunschweigischen.

AB
2
36
i, 12

Braunschweig
gedruckt in der Fürstl. Waisenhaus-Buchdruckerei, 1800.

Dem

Herrn Pastor Duhm,
zum Beweise seiner wah-
ren Hochschätzung

ganz ergebst
der Verfasser.

Sr. Hochwürden,

dem Herrn

Abt und Consistorialrath Bartels

in Braunschweig;

und

Sr. Hochwürden,

dem Herrn

Consistorialrath und Generalsuperintendenten Dinglinger

zu Wolfenbüttel,

ehrerbietigst gewidmet.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)

Vorläufige Entschuldigung und damit verknüpfte ehrfurchtsvolle Bitte.

Durch die, der nachstehenden Confirmations-Handlung angehängte, Taufhandlung scheine ich einem höhern Special-Verbote entgegen gehandelt zu haben. Allein in der That scheine ich's auch nur. Denn jenes Verbot betraf eigentlich und buchstäblich nur den Gebrauch der gewöhnlichen Kirchen-Formulare, als deren eigenmächtige Abänderung, auf vorherige Nachfrage hierüber, darinnen untersagt ward. Dem bin ich nun auch seitdem im allgemeinen und bey kirchlichen Verrichtungen möglichst genau nachgekommen, obgleich die Kirchenordnung selbst Ausnahmen zu machen, wenigstens dem Prediger, was diesen Punct betrifft, nicht so sehr zu binden scheint. *) Obige

*) S. besonders die Vorerinnerung zum Trauungsformulare.

Handlung dagegen ist und war, zum erstenmale wenigstens, im strengsten Sinne des Worts, eine Privathandlung. Sie geschah nicht öffentlich vor der Gemeine, sondern in dem kleinen Kreise einiger Freunde. Ich war nämlich gerade damals beynahe ein ganzes Jahr fast ununterbrochen kränklich, und selbst dem Tode nahe gewesen, und hatte deswegen nicht nur mehrere solcher Handlungen auf meiner Stube verrichten müssen, sondern verrichtete eben so auch diese in Gegenwart und vor dem Bette der Mutter dieses Kindes, bey der äußersten Schwächlichkeit. Unter solchen Umständen, wo das Herz jedem Eindruck offen, und dafür um so empfänglicher ist, je mehr der Körper leidet, wurde mir auch diese Handlung rührender und feyerlicher, als je. Ich fand, daß das gewöhnliche Formular, auch wenn ich's hätte verändern dürfen, durchaus nicht mit meiner jetzigen Stimmung sympatisirte. Ich sah — wenigstens glaubte ich zu sehen, — wie jenes Verbot, das zwar in Absicht dieses Formulars mich aufs strengste einschränkte, mir dennoch, in Absicht der Handlung selbst, zumal in einem solchen Falle, einige Freyheit ließ. Ich dachte mir jenes preiswürdige Collegium, von welchem das Verbot kam, als eine Versamm-

lung

lung von Menschenfreunden, die es einem empfindungsvollen Vater gern zu gute halten würden, wenn er einmal den Empfindungen seines Herzens mehr, als einer bestimmten Vorschrift, Folge leiste. Und so entstand denn jenes ganz neue, zwar in seiner Einrichtung, aber doch nicht im Wesentlichen, von dem gewöhnlichen abweichende Formular, das ich nun nach einigen darin gemachten Veränderungen, die mir die eben so gütige, als gründliche Erinnerungen eines einsichtsvollen Mannes, eines der ersten Geistlichen unsers Landes, an die Hand gaben, dem sachkundigen Publikum zur billigen Beurtheilung übergebe, in Ansehung dessen aber ich nun auch zugleich von meinen hochverehrlichen Obern, wegen des davon gemachten Gebrauchs, wenn ich darin gefehlt haben sollte, mit aller gebührenden Submission — mir Verzeihung erbitte. Diese Verzeihung hoffe ich um so zuversichtlicher, da Dieselben unter dem Einflusse eines weisen Regenten, schon längst mit diesem wichtigen Gegenstande sich beschäftigen, und also unser Land unter denen, die darinnen die schwere Bahn endlich gebrochen, und über das Vorurtheil gesiegt haben, gewiß nicht das letzte seyn wird.

Uebri-

Uebrigens hielt ich die Confirmation, als eine doch mit der Taufe in genauer Verbindung stehende Handlung, für die schicklichste Gelegenheit, diesen, wenn man will, kleinen Beytrag zur Liturgie als Versuch erscheinen zu lassen, und würde es mir vielleicht eine Aufmunterung zu ähnlichen Versuchen seyn, wenn ich hoffen dürfte, daß dieser, so wie er da ist, nicht mißfiele.

Der Verfasser.

Confirmations-Handlung

mit Inbegriff

einer kurzen

Religionsprüfung

über das

Wesentliche der christlichen Religion in Verbindung mit der Naturreligion

am

27sten Sonntage nach Trinitatis,

1799.

Gesänge.

Ganz zu Anfange:

Nro. 421. Dich, Herr und Vater aller ꝛc.

Hauptgesang:

— 300. Wer, Gott, dein Wort nicht ꝛc.

Vor der Confirmation:

— 160. Hör' unser Gebet, Geist des ꝛc.

Nach der Confirmation:

— 426. Bis hieher hat mich Gott ꝛc.

Bei der Communion:

— 203. Hier bin ich, Jesu, zu erfüllen ꝛc.

Gott! Gesegnet von dir — vielfach gesegnet sey mir heute diese Stäte. Siehe, es ist ein Vater, der dir hier sein Kind,— seinen Erstling — darbringt. Ach! du bist auch Vater — Vater aller Menschen — und besonders der Frommen Vater! Nimm ihn denn gnädig auf zu deinem Kinde, wie du schon einst, durch die Taufe, ihn aufnahmest, da er jetzo selbst, sich dir zu übergeben, willig ist. Mach ihn nun zum Kinde deines Wohlgefallens. Erfüll' ihn mit deinem Geiste, daß er von nun an, aus eigenem Triebe, fromm sey und fromm bleibe, und so deiner neuen Aufnahme, und deiner besondern Vaterhuld würdig werde in Zeit und Ewigkeit. Amen! Herr, erhöre mich, um deiner Liebe willen. Amen!

Wie gerührt ich heute bin, und natürlich seyn muß, das brauche ich wohl keinem von euch zu beschreiben, m. lieb. Fr., von euch, sage ich, die ihr selbst Eltern seyd, und auch schon an den Eurigen diese Feyerlichkeit erlebt habt. Ihr braucht euch nur an eure eigenen Empfindungen zurückzuerinnern, die diese Feyerlichkeit, in sofern sie euch angieng, bey euch verursachte, so werdet ihr darnach die meinigen leicht abmessen. Und vielleicht sind diese noch um ein gut Theil stärker, als es die Eurigen waren, da sich die letztern nur auf ein gewisses, dunkeles Gefühl von der Sache gründeten, und oft nur durch den Vortrag des Redners, mithin nur auf einige Augenblicke, bewirkt wurden; da mir dagegen, als eurem Lehrer, der näher mit dieser Sache zu thun hat, die ganze, große Wichtigkeit derselben vor Augen schwebt. —

Ich halte nämlich dieselbige, wie sie es auch wohl in der That ist, für die wichtigste Begebenheit unsers ganzen Lebens — wichtiger noch, als

selbst

selbst die Taufe, ja wichtiger auf gewisse Weise, als den ersten Eintritt ins Leben selbst. Denn durch den Eintritt ins Leben hat der Mensch fast nichts von dem Thiere Unterschiedenes, und wächst er so auf, ohne Erziehung, ohne Unterricht, so ist und bleibt er ein Thier, das bloß durch seine äußere Gestalt, und durch einige freye Handlungen, die von Nachdenken zeugen, sich vor dem letztern auszeichnet. Und selbst bey der Erziehung, die wir einem Kinde geben, bleibt doch das Leben desselben, so lange es noch Kind ist, ein würklich unnützes Leben, indem es andere für sich wirken und handeln läßt, und die Vortheile dieser Handlungen genießt, ohne selbst zu dem allgemeinen Genusse was beizutragen. Was es noch thut, das sind bloß Spielwerke, ohne bestimmte Absicht, ohne Nutzen, oder dienen höchstens nur zu seiner eigenen Vervollkommnung. Sobald es dagegen das kindische Alter verläßt, so beginnet eine neue Laufbahn seines Lebens. Es wird wirksamer und thätiger — thätiger nicht nur für sich selbst, sondern auch thätiger für andere, und fängt an, an dem gemeinsamen Nutzen Theil zu nehmen. Es denkt nun mehr, als vorher, aufs Künftige, vergleicht dieses mit dem Gegenwärtigen und Vergangenen, und bereitet sich vor, seine eigentliche Bestimmung als Mensch, der auch um seiner Mitmenschen willen da ist, anzutreten. Kurz, es schließt sich nunmehr an die Reihe der Erwachsenen mit an, wird von diesen, in sofern es sich brauchbar bezeigt, willig dazu aufgenommen, und

diese

diese Aufnahme durch die Religion gleichsam geheiliget. Und das ist nun unter uns Christen die sogenannte Confirmation der Kinder, die gewöhnlich mit dem vierzehnten oder funfzehnten Jahre derselben vorgenommen wird, weil man nach mehreren Erfahrungen mit Grunde voraussetzt, daß ein Kind in diesem Alter, wenn es gehörig erzogen, und dabey im christlichen Unterrichte nicht versäumt worden ist, die völlige Tüchtigkeit dazu erlangt habe. Und so ist denn sie, die Confirmation, gleichsam eine zweyte Geburt des Menschen, wichtiger noch, als die erste, darin, daß sich von nun an der Mensch als wirklicher Mensch zeigt, mit entwickelten Kräften seines Verstandes, und mit vernünftiger zweckmäßiger Anwendung seiner Thätigkeit. —

Bey dieser Vorstellung, die ich mir von einer Confirmation, oder Bestätigung eines Kindes im Christenthume mache, und die sich mit mir wohl jeder Nachdenkende davon macht, könnt ihrs nun leicht glauben, m. l. Fr., daß mir diese Handlung keinesweges gleichgültig, sondern in mehr als Einer Hinsicht, überaus wichtig ist. —

Das ist denn auch die Hauptursach, warum ich mich nicht entschließen konnte, mein hier stehendes Kind schon verwichene Ostern zu confirmiren, wie es damals mit den Eurigen von, und zum Theil noch unter, seinem Alter geschehen ist. Vielleicht hätte ich dazu, was seine Kenntnisse betrifft, ein größeres Recht gehabt, als ihr hattet,

da

da ihr alle es wisset, wie ich meine Kinder erziehe, und daß es ihnen bey dieser Erziehung, so wie an andern nützlichen Kenntnissen, also auch an der nöthigen Religions-Erkenntniß nicht gefehlt hat. Aber gehört denn zu einer so wichtigen Handlung, wie ich sie euch eben beschrieben habe, gehört dazu bloß nur Erkenntniß allein? Gehört dazu nicht auch, und nicht vornehmlich eine gewisse Gesetztheit oder Festigkeit des Gemüths? Kann ein Kind ohne dieselbe, bey so vielen, ihm von allen Seiten drohenden Verführungen, auch mit den besten Grundsätzen erfüllt, und bey den redlichsten Entschließungen, die es gemeiniglich bey solchen Gelegenheiten faßt, sich bey diesen Grundsätzen und Entschließungen wohl erhalten, wenn es nun, aus der älterlichen Aufsicht entfernt, und oft von allen gutdenkenden Rathgebern verlassen, in Absicht seines sittlichen Betragens, so ganz seiner eigenen Leitung überlassen ist? — Und kann es jene Gemüthsfestigkeit wohl erlangen, ehe es nicht gleichsam die Natur selbst dazu reif gemacht hat? —

Ich hatte mir deswegen vorgesetzt, dieses mein Kind erst künftige Ostern mit den Eurigen und in Gemeinschaft seines mütterlichen Bruders, zugleich zu confirmiren, um dadurch dieser Feyerlichkeit desto mehr Gewicht, und auch euch an meinem Exempel ein Beyspiel zu geben, wie ihr euch künftig in dieser Sache, selbst nach erneueten obrigkeitlichen Verordnungen, zu verhalten habt. Allein

die

die Vorsehung hat es anders gewollt, und ich sehe mich aus Ursachen, die euch allen bekannt sind, nun genöthigt, diese Confirmation ausser der gewöhnlichen Zeit, und besonders anzustellen, da ich mein von mir gehendes Kind nicht gern ohne dieselbe entlassen wollte. — Und so wird denn Gott, dessen Willen hierin ich demüthig verehre und preise, dieselbe auch an ihm segnen, und den Eindruck davon, der sonst nur gemeinschaftlich entstehen kann, bey ihm verstärken, damit der große Zweck derselben erreicht werde. Helft mir deswegen zu Gott andächtig und inbrunstvoll um diesen besondern Segen mit Jesu Worten beten:

V. U.

Religions-Prüfung.

Jetzt wende ich mich zu dir, mein lieber Sohn, denn um deinetwillen ist eigentlich heute diese Feyerlichkeit angestellt. Du sollst nämlich in der Religion, zu welcher du, bald nach deiner Geburt, durch die Taufe eingeweyhet worden bist, und die du von nun an freywillig für die Deinige anzunehmen und öffentlich zu bekennen Willens bist, jetzo confirmiret oder bestätiget werden. Zu diesem Ende ist nöthig, daß du selbst vorher eine Probe von deiner Erkenntniß darinnen ablegst, und es dadurch vor dieser Gemeine zeigst, daß du würdig

dig seyst, unter die Zahl der erwachsenen Christen, die Jesum aus eigener Ueberzeugung als ihren Erlöser verehren, aufgenommen zu werden. Die Zeit, dich zu diesem wichtigen Werke besonders vorzubereiten, war zu kurz, da ich erst spät, wie du weißt, mich dazu entschloß, um mit dir den ganzen Inhalt dieser Religion, der allerdings von großem Umfange ist, noch einmal durchzugehen. Da du aber mehrere Jahre hindurch einen ununterbrochenen Unterricht darinnen genossen, und auch selbst meinem ganzen Confirmations-Unterrichte etlichemal beygewohnt hast; so hielt ich das unter diesen Umständen für überflüßig, und ich habe dir deshalb nur einige, wenige Fragen über das

Wesentliche der Religion in Verbindung mit der Naturreligion,

in sofern es besonders das Praktische darinnen betrifft, vorgelegt, die du mir denn auch aus deinem Verstande gut und richtig beantwortet, und wovon du dir diese Antworten, um sie hier zu wiederholen, mit etwas veränderten Ausdrücken niedergeschrieben hast. — Theile nun dieselben zum Beweise, daß du deine Religion kennest, auf meine dir nochmals vorzulegenden Fragen, der anwesenden Gemeine mit, und sprich dabey laut und vernehmlich, und mit der anständigen Freymüthigkeit, die der guten Sache eigen ist.

Du weißt, daß wir Menschen zusammen in Gesellschaft leben, und unserer Glückseligkeit wegen nothwendig so leben müssen. In dieser Gesell-

sellschaft nun, worinnen wir es einer mit dem andern in Geschäften oder sonst zu thun haben, und wo die Wohlfahrt des Ganzen mit dem Wohlverhalten jedes Einzelnen darinnen genau zusammenhängt; — in dem gesellschaftlichen Leben des Menschen, sage ich, kommt alles darauf an, daß man sich auf einander muß verlassen können, das heißt, daß der Eine, wissentlicher Weise, nichts vornimmt und thut, was den Vortheilen des Andern, oder dem besondern Vertrage, den man mit ihm eingegangen, entgegen ist. Dazu gehört nun aber Gewissenhaftigkeit, das heißt, eine solche Gesinnung, wo man aus einem gewissen, innern Antriebe immer gut und recht handelt, und sich um dieses Antriebes willen, durch nichts, so wenig durch Schaden als Vortheil, von seinem einmaligen guten Verfahren abbringen läßt. Sage mir nun einmal:

1. Welches ist wohl für einen vernünftigen Menschen der stärkste Antrieb zu einem gewissenhaft-guten Verhalten?

Religion.

Recht, mein Sohn, Religion. Deswegen pflegt man von einem Menschen, der so handelt, gewöhnlich zu sagen: Er ist religiös, oder er ist ein Mann von Religion, das heißt, er handelt nach Grundsätzen und aus Gesinnungen, die ihm die Religion eingiebt; und dagegen von einem andern der nicht so handelt, oder der bloß nach seinen jedesmaligen Einfällen, und gemeiniglich nur

aus

aus Eigennutz oder Gewinnsucht handelt, und sich nicht darum bekümmert, ob der andere von seinen Handlungen Vortheil oder Schaden hat; von diesem, sage ich, spricht man mit Recht: Er hat keine Grundsätze, keine Religion; er ist ein Mensch von unmoralischer, irreligiöser Denkungsart.

2. Was nennen wir denn nun aber Religion?

Den Glauben an einen Gott — oder die Ueberzeugung von dem Daseyn eines höchsten, unsichtbaren Wesens, von welchem man sich abhängig erkennet, nebst dem sorgfältigen Bestreben, demselben durch eine gewisse, seiner Erkenntniß gemäße Verehrung sich gefällig zu beweisen.

3. Ist es denn wohl vernünftig, ein solches Wesen zu glauben?

Das ist nicht nur sehr vernünftig, sondern sogar Bedürfniß für den Menschen. Ohne Glauben an ein solches Wesen giebt es keine daurende Glückseligkeit.

Den Beweis von dem Letztern, mein lieber Sohn, dürfen wir in unsern Tagen nicht weit suchen. Seit jener bekannten großen Revolution, besonders wie sie im Anfange war, wäre es wider alle Erfahrung, noch daran zu zweifeln. Aber du sagst auch: Es ist sehr vernünftig, ein höchstes Wesen oder einen Gott zu glauben. In wie fern findest du denn das vernünftig?

4. Was leitet uns, durch die Vernunft, auf diesen Glauben?

Die Betrachtung der Welt.

5. Wie führt uns die Betrachtung der Welt auf den Glauben an Gott?

Wir sehen, daß Alles in der Welt aufs weiseste eingerichtet, und doch dabey jeden Augenblick überall der Veränderung unterworfen ist.

6. Was müssen wir daraus wohl vernünftigerweise schließen?

Daß die Welt eben so wenig von Ohngefähr, als immer da gewesen seyn könne, sondern einmal einen Anfang gehabt haben müsse.

7. Wenn sich nun die Welt selbst diesen Anfang nicht gegeben hat, noch geben konnte; wer muß ihr denn wohl denselben gegeben haben?

Keiner, als der selbst ohne Anfang ist; und das ist: Gott.

Siehe, mein Sohn, so fließt Eins ganz natürlich aus dem Andern; und der Mensch wäre unvernünftig, der anders schließen könnte oder wollte. Was müssen wir also von diesem Wesen, von Gott, natürlich glauben —

8. Wofür müssen wir Gott, nach jenem Schlusse, vernünftigerweise halten?

Für den Urheber der Welt, und aller darinnen vorfallenden Veränderungen.

Recht,

Recht, mein Sohn, daß du hinzusetzest: „Und aller darinnen vorfallenden Veränderun„gen.„ Diese Veränderungen betreffen nämlich: den regelmäßigen Fortgang der Dinge von einem zum andern — das Abwechseln derselben nach bestimmten Ordnungen; z. B. den Kreislauf der Sonne und des Mondes, und die dadurch verursachten Jahrs- und Tageszeiten — den sichtbaren Einfluß, den Eins auf das Andere hat; z. B. die Sonne und der Mond auf die Witterung, und diese wieder auf die Ergiebigkeit und Fruchtbarkeit der Erde — das allmälige oder stufenweise Zunehmen und Abnehmen der Dinge — ihr endliches Vergehen, nebst der Dauer und Zeit ihres Bestehens und Aufhörens — die Wirkungen ihrer mannigfaltigen Kräfte und die daraus entstehenden mannigfaltigen Ereignisse — und — was besonders den Menschen betrifft: die mancherley Schicksale, die ihm begegnen, er mag nun dazu durch sein freyes Verhalten beytragen oder nicht beytragen: das alles hängt eben so von Gott ab, wie die Welt selbst, im Ganzen genommen, weil keinem einzelnen Theile derselben etwas mitgetheilt werden konnte, was das Ganze selbst nicht hat — keine Unendlichkeit — keine durch sich selbst bestehende Kraft, die nur allein dem Urheber derselben eigen ist. Und so ist denn Gott nicht nur der Schöpfer der Welt, sondern auch der Erhalter derselben, und der einzige Regierer aller darinnen sich begebenden Vorfälle. Und da aus allen diesen Vorfällen ein gewisser Zweck hervorblickt,

worauf sie alle abzielen, und der, früh oder spät, immer erreicht wird: so setzt das voraus, daß das Wesen, was sich diesen Zweck vorsetzte, auch ein verständiges Wesen seyn muß, und das zugleich eine unendliche Macht besitzt, diesen Zweck allemal und unfehlbar ins Werk zu richten. Das führt uns nun weiter auf eine andere Vorstellung von Gott, und zwar auf die von seiner Natur.

9. Wie pflegen wir uns nämlich, nach jenen Erfahrungen, Gott vorzustellen, in Absicht seiner Natur?

Als ein geistiges Wesen, wie unsere Seele; aber mit unermeßlichen Vollkommenheiten.

Als ein geistiges Wesen, sagst du. Das heißt nun nicht bloß: als ein unsichtbares Wesen. Denn unsichtbar sind auch, wie du weißt, gewisse Naturkörper; z. B. die uns alle umgebende Luft, deren Druck auf uns, und also wirklich körperliche Beschaffenheit wir in schwülen Sommertagen oft merklich genug fühlen, ob wir sie gleich nicht sehen — so wie auch der durch die Luft entstehende Wind, der auch in verschiedenen, besonders alten Sprachen, Geist heißt, und dessen oft sehr zerstöhrende Wirkungen jedem von uns bekannt sind. — Sondern: geistiges Wesen heißt hier: Ein denkendes und frey handelndes — frey sich zu seinen Wirkungen bestimmendes Wesen. Die Kraft zu denken, nennen wir bey uns: Vernunft, und die Anwendung derselben: Verstand — und

daß

daß Gott Verstand habe, das habe ich dir eben aus seinen Werken gezeigt. Und eben hieraus erhellet nun auch seine höchste Freyheit. Denn wie viele andere Dinge hätte er nicht noch erschaffen, oder denen, die er schuf, eine andere Einrichtung geben können, wenn er nicht gerade diese, die er ihnen wirklich gab, für die beste hielt. Denn darinnen besteht ja eben die Freyheit eines vernünftigen Wesens; in dem Vermögen nämlich, nach eigenen Vorstellungen zu handeln, und von mehreren, an sich verschiedenen, Dingen zu wählen, welche es will. —

Du setzest aber zu der Beschreibung von Gott noch hinzu: „wie unsere Seele,„ nicht nur, weil unsere Seele auch unsichtbar ist, wie Er; sondern auch, weil sie selbst die Kraft hat, die ich eben beschrieben habe, die edelste, die es in der Natur geben kann, und die unter allen sichtbaren Geschöpfen, die wir kennen, nur uns allein eigen ist. Womit sollten wir also Gott wohl würdiger vergleichen können, als mit uns selbst, unsrer Seele nach? — Wer aber unsre Seele mit diesem Vorzuge begabte, der muß doch wohl diesen Vorzug — oder diese Vollkommenheit, selbst besitzen. Sonst wäre das Geschöpf vollkommener, als sein Schöpfer. Läßt sich das wohl denken? — Aber er muß nicht nur diese, sondern auch alle andere mögliche Vollkommenheiten besitzen, und muß sie in dem allerhöchsten Grade besitzen. Deswegen hast du jener Beschreibung von Gott, um sie v[illegible]

ständig zu machen, auch noch beygefügt: „mit un„ermeßlichen Vollkommenheiten.„ Denn wer vermag wohl alle seine Vollkommenheiten zu ergründen? Wo fangen diese Vollkommenheiten bey ihm an, und wo hören sie auf? Aller Verstand und alle Freyheit aller Millionen von vernünftigen Geschöpfen im Himmel und auf der Erde kommt in ihm zusammen, vereiniget sich in ihm, wie im Mittelpunkte, und fließt gleichsam aus ihm aus, ohne daß er dadurch im Geringsten erschöpft wird. — Und so siehest du denn auch hieraus, mein Sohn, auf was für einen erhabenen Gedanken von Gott es uns leitet, wenn wir über die Welt, und besonders über uns selbst, auf eine vernünftige Art nachdenken.

Das ist nun aber auch beynahe Alles, was uns die Vernunft — die bloße Vernunft — über Gott sagen kann. Genug zwar, um ihn zu bewundern und anzustaunen, und uns mit der tiefsten Verehrung seines Wesens zu erfüllen. Aber noch viel zu wenig, um uns über ihn zu beruhigen, um auch Vertrauen zu ihm zu fassen, um auch versichert zu seyn, daß er das, was er ist, auch für uns sey. — Dazu bedurfte es durchaus einer eigenen Erklärung von ihm selbst. —

Ueberhaupt, mein Sohn, ist es noch lange nicht ausgemacht, ob auch die Vernunft auf diesem Wege, wie ich ihn dir eben beschrieben habe, ohne eine besondere Anleitung von Gott selbst, jemals

u. Landesbibliothek Halle/S.

mals ihn gefunden haben würde, wie sie ihn nun gefunden hat. Dies wird noch um so viel auffallender, wenn wir bedenken: daß selbst die weisesten Männer des Alterthums, die kein ander Licht hatten, bey allen ihren übrigen, zum Theil sehr ausgebreiteten Kenntnissen, doch in dieser, in der Erkenntniß Gottes, sehr weit hinter uns zurück waren, und von einigen der wichtigsten Religionslehren kaum so viel wußten, als jetzt unsere kleinen Kinder wissen. Wie viele von ihnen vermengten auf eine ganz widersinnige Weise Gott mit der Welt selbst — und machten sich so die ungereimtesten Vorstellungen von ihm. Ja, wie viele, die doch auch, wie andere, die Natur erforschten, sahen ihn in derselben ganz und gar nicht, da doch der Gedanke an Gott, wenn er einmal von der gesunden Vernunft aufgefaßt worden, selbst für den blödsinnigsten Menschen, so natürlich ist. —

Und du selbst, mein Sohn, so neugierig du auch schon als Kind nach Grund und Ursachen der Dinge fragtest, und noch jetzo frägst, und immer mehr fragen wirst, je älter und verständiger du wirst: was meynest du, würdest du durch dein bloßes Forschen jemals auf den Gedanken an Gott gekommen seyn, wenn wir ihn dir gänzlich verholen hätten?

Nein.

10. Was schließest du nun hieraus? Ist der Gedanke an Gott wohl so etwas Natürliches bey dem Menschen, daß er beym Anblick der Welt sogleich von selbst darauf fiele, oder muß er erst darauf geführt werden?

Er muß erst darauf geführt werden. Der Mensch wird nicht mit Religion gebohren, sondern er wird dazu erzogen.

11. Was folgt also daraus?

Daß die erste Vorstellung von Gott dem Menschen auf einem ausserordentlichen Wege zugekommen seyn muß. *)

12. Wie nennen wir diesen Weg?

Offenbarung.

13. Haben wir nicht ein gewisses Buch, worinnen diese Offenbarung enthalten seyn soll?

Ja.

14. Welches?

Die Bibel.

15. Wo-

*) s. Hermes Handbuch der Religion, dritte Auflage. Berlin, 1781. Erster Band, achte Betrachtung. Besonders Seite 153. bis 157., wo dieses weiter ausgeführt, und bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit ins Licht gesetzt ist.

15 Wofür halten wir die Bibel?

Für eine ausserordentliche Belehrung Gottes, von sich und von seinem Willen, so wie auch von seinen Werken und Vollkommenheiten.

16. Was für einem Volke wurde dieser Unterricht zuerst ertheilt?

Den Juden.

17. Was lebte aber am Ende der jüdischen Staatsverfassung für ein Mann unter den Juden, der sich mit seiner neuen, bisher noch unerhörten Religionslehre so merkwürdig machte, und nach dessen, von seiner eigenen äußerst verdorbenen Nation veranstalteten, unschuldigen Martertode der jüdische Staat bald hernach gänzlich aufhörte, — und wie hieß dieser Mann?

Jesus Christus.

18. Wer war dieser Jesus Christus?

Der Sohn einer frommen Jungfrau, und nach einer höhern Benennung der Sohn Gottes. (Luc. I, 27, 31 — 34. Matth. III, 17. Joh. III, 16.)

19. Was bedeutet diese Benennung?

Daß er mit ausserordentlichen Vorzügen vor andern Menschen begabt gewesen, besonders in Absicht seiner Einsichten und seiner Tugenden. (Matth. XI, 27. Luc. II, 47. Joh. VIII, 46.)

20. Was

20 Was schreibt sich von diesem Jesu her?

Die christliche Religion.

21. Hat die christliche Religion wohl etwas Eigenes vor andern Religionen, und auch vor der Naturreligion?

Ja, sehr viel.

22. Welches ist das Vornehmste darunter?

Daß sie uns von Gott nicht nur vollständigere, sondern auch reinere und mildere Begriffe beybringt, als man bis dahin von ihm gehabt, und Rechtschaffenheit und Tugend zur Hauptsache wahrer Gottesverehrung macht. (Matth. VII, 21.)

23. Was lehret uns diese Religion über die Natur Gottes?

Weiter nichts, als daß er ein Geist sey, aber ohne zu bestimmen, worinnen das Geistige bei ihm bestehe, und dagegen mit der fruchtbarsten Anwendung auf uns selbst. (Joh. IV, 24.)

24. Worinnen besteht diese Anwendung?

Daß er auf eine geistige Art, und also mehr innerlich, als äußerlich von uns verehrt seyn wolle, und daß wir ihm, da er, als der vollkommenste Geist, ohne alle Einschränkung und also allenthalben ist, auch allenthalben mit einer solchen Verehrung wohlgefallen. (Joh. IV, 23. 24.)

25. Be-

25. Beschreibt uns Jesus nicht auch Gott in einer besondern Beziehung auf uns?

Ja.

26. Wie denn?

Als unsern Vater. (Matth. XXIII, 9.)

27. Ist es denn wohl wichtig für uns, daß wir Gott als unsern Vater betrachten können?

Ja. Denn dadurch treten wir mit ihm in ein gewisses engeres Verhältniß; kommen ihm gleichsam näher, als wir ihm sonst kommen würden und kommen dürften; gewinnen in allen Fällen mehr Zutrauen zu ihm; fassen eine freudigere Zuversicht zu seinem Gesetzen, an deren Heilsamkeit und Nutzbarkeit für uns wir nun nicht zweifeln, und beruhigen uns desto leichter und inniger bey unsern Fehltritten. (Röm. VIII, 15. 1 Joh. III, 1.)

28. Hat uns auch wohl Jesus ausdrücklich von Gottes wegen versprochen, daß uns unsere Fehler vergeben werden sollen?

Ja, wenn wir uns bessern. (Luc. XV, 17. 20. Matth. XII, 31. 32. Marc. IV, 12. 1 Joh. I, 9.)

29. Wenn Gott nach Jesu Belehrung unser Vater ist, und zwar unser aller Aller Vater; wer sind denn nach eben dieser Belehrung wir unter einander?

Brüder und Schwestern.

30. Was ist es daher für eine Gesinnung oder Empfindung, die uns Jesus sowohl gegen Gott, als gegen einander, ganz besonders anempfiehlt?

Die Liebe. (Matth. XXII, 37-40.)

31. Warum empfiehlt uns Jesus die Liebe zu Gott?

Weil alles darauf ankommt, daß wir den Geboten Gottes mit Willigkeit gehorchen, und nur die Liebe zu Gott allein uns dazu willig macht. (1 Joh. V, 3.)

32. Warum die Liebe zu unserm Nächsten?

Weil aus dieser Liebe alle übrige Pflichten gegen unsern Nächsten entspringen. Wir werden entweder alle, oder keine von diesen Pflichten erfüllen, je nachdem wir unsern Nächsten lieben oder nicht lieben. (Röm. XIII, 8-10.)

33. Welches ist die Hauptforderung dieser Liebe?

Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. (Matth. VII, 12.) oder: Handele gegen andere so, wie du wünschest, daß andere gegen dich handeln.

34. Wie nennen wir die Summe alles dessen, was wir auf Antrieb der Religion, und also um Gottes und seiner Befehle willen, thun oder unterlassen?

Die Frömmigkeit oder Gottseligkeit.

35. Und was sagt die Schrift von dieser Gottseligkeit?

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. (1 Tim. IV, 8.

36. Worauf kommt es bey dieser Gottseligkeit vornehmlich an, wenn sie Gotte gefallen, und uns also wahrhaftig nützlich seyn soll; auf Handlungen oder auf Gesinnungen?

Auf Gesinnungen. (Matth. XII, 35.)

37. Was heißt das: auf Gesinnungen?

Daß man sich nicht mit dem bloßen Scheine der Frömmigkeit begnüge, sondern das, was man ist, von Herzen sey.

38. Weißt du dir wohl eines Verses aus unserm Gesangbuche zu erinnern, worinnen Gott recht innig und kindlich um diese Frömmigkeit gebeten wird?

Ja. Aus dem Gesange Nr. 337. V. 13.

39. Wie heißt dieser schöne Vers?

Ein frommes Herz sey, Gott, mein Ruhm,
Fromm ohne Heucheley;
Damit mein ganzes Christenthum
Dir wohlgefällig sey.

Anrede
nach der Prüfung.

Nun, das sey denn auch dein Ruhm, mein Sohn, der größte und herrlichste vor Gott und den

den Menschen; ein frommes Herz! — Es kommt dabey nicht eben auf eine weitläuftige Erkenntniß an, die man vom Christenthum hat, die ohnehin nur das Eigenthum weniger Christen ist. Wenn du auch weiter nichts davon wüßtest, als daß Gott durch Jesum dein Vater ist, den du kindlich fürchten; und daß alle Menschen deine Brüder sind, die du, wie dich selbst, lieben mußt, und du handeltest nur nach dieser Erkenntniß, so wäre das für dich, in deiner Lage, und um ein guter und glücklicher Mensch zu werden, schon hinreichend. — Aber es hat dir auch, wie du weißt, nicht an Gelegenheit gefehlt, mehr vom Christenthume zu lernen, als der große, gemeine Haufe zu lernen pflegt; und ich freue mich, gesehen zu haben, daß diese Gelegenheit auch bey dir nicht ganz fruchtlos gewesen ist. Wenigstens weißt du dir doch nun von deiner Religion Rechenschaft zu geben; weißt es, warum du diese Religion allen andern vorziehen, und sie als den köstlichsten Schatz deines Lebens, lebenslang bewahren mußt, wenn du nicht mit ihr zugleich deine ganze, zeitliche und ewige Glückseligkeit aufs Spiel setzen willst. Du siehest nämlich in dieser Religion deutlich, daß Gott selbst es ist, der zu uns redet; und wir mögen uns auch dieses Reden Gottes vorstellen, wie wir wollen, so ist doch so viel unläugbar, daß keiner so zu uns reden konnte, der nicht von der menschlichen Natur die genaueste Kenntniß hatte, um die Lehren und Vorschriften derselben sowohl, wie die Bewegungsgründe der

letz-

letztern so genau unsrer Natur anzupassen, als es hier recht sichtbar geschehen ist. Welches Menschenleben — und wenn wir auch das lange Leben eines Methusalah nehmen wollten — wäre wohl hinreichend, sich solche Erfahrungen zu sammeln, um in allen Fällen und über alle Angelegenheiten des Menschen ein so sicherer Wegweiser zu seyn, als es die Bibel ist? Wenn also die Bibel nicht Gottes Wort — Gottes Belehrungen an die Menschen enthält — oder nicht Gott selbst durch die Menschen, die darinnen sprechen, geredet hat, a) so ist sie mehr, als ein Wunder; denn so haben Menschen — noch in dem Kindesalter der Menschheit — Kräfte besessen, die gar nicht mehr in der Natur vorhanden sind.

Doch, ich führe dich zu weit, mein Sohn. Meine Absicht ist nicht, dich durch tiefgedachte Gründe von Etwas zu überzeugen, wovon du, durch andere Belehrungen, schon hinlänglich überzeugt bist. Du weißt, denn die Erfahrung hat es dich schon gelehrt, daß der Mensch nicht glücklich seyn kann in der Welt, der seinen Begierden und Leidenschaften folgt, weil die Leidenschaften und Begierden den Menschen gemeiniglich von der rechten Straße abführen, und bey der Befriedigung, die sie suchen, fast immer Widerstand finden. Der Hochmüthige und von sich selbst Eingenommene hat gewöhnlich alle Menschen wider sich, weil er durch sei-

a) Hebr. I, 1.

seinen Hochmuth alle beleidigt, und jeder sucht sein Vergnügen darinnen, ihn aufs Lächerliche zu ziehen, und durch Spott und Verachtung vor aller Welt zu demüthigen. — Der Neidische quälet sich selbst mit vergeblicher Unruhe, indem er das die wenigste Zeit selbst erlangt, was er seinen Mitmenschen misgönnt, und diese sich ihres bessern Glücks um so mehr freuen, jemehr es jener durch seinen Neid zu stören sucht. — Der Zänkische und Rechthaberische — wer wird gern mit einem Zänker zu thun haben, da niemand vor seinen heftigen Ausfällen sicher ist, und er oft das Unschuldigste auf der Welt zur Zwietracht mißbraucht. Und so siehet er sich denn, nach und nach ja von allen Menschen verlassen, und hat selten einen Freund, der ihn mit aufrichtigem Herzen ergeben ist. — Der Habsüchtige ist ein Raubthier unter seinen Nebenmenschen, das alles, ringsum sich her, an sich reißt, und größtentheils von Unrecht und Bedrückung der Schwächern sich zu nähren pflegt. Darum scheut ihn jeder, der ihm nahe kommt, und wer ihm dienet, der thut es nur zum Schein, oder weil er selber von seiner Raubgier Vortheil hat. — Der Rachbegierige lebt Tag und Nacht in unaufhörlicher Quaal, weil er immer auf Gelegenheiten nach Rache sinnt, und ihm fast jede, die er erlangt, mißlingt. Daher ist er immer mißvergnügt mit sich selbst sowohl, wie mit andern, genießt keine Freude ganz, und verbittert sich selbst diejenige, die er noch hat, durch Verdruß und Kummer über vereitelte Anschlä-

schläge. Und so siehst du denn, mein Sohn, daß fast jedes Laster seine eigene Strafe mit sich führet, und keines derselben durch sich selbst glücklich ist. — Wenn nun die Lehre Jesu sagt: Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor a) — Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden b) — Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demuth c). — Siehe nicht auf das Deine, sondern auf das, was des Andern ist d). — Sey friedfertig und sanftmüthig e). — Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem f) — wenn, sage ich, die Lehre Jesu durch diese und ähnliche Vorschriften sich jenen Lastern und Unordnungen widersetzt, sorget sie dadurch nicht in der That für unser eigen Bestes, und kann der wohl unglücklich seyn, der diese Vorschriften aufrichtig in Erfüllung bringt? — Und so ist es denn wahr, was jener Spruch sagt: „Die „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze." Sie bewahrt vor Unruhe und Mißmuth bey unbefriedigter Leidenschaft, weil sie uns diese Leidenschaft unterdrücken lehret; sie schützet uns vor den traurigen Folgen ausschweifender Begierden, weil sie uns

a) Röm. XII, 10.
b) Röm. XII, 15.
c) Philipp. II, 3.
d) Philipp. II, 4.
e) Tit. III, 2.
f) Röm. XII, 21.

uns unsre Begierden mäßigen lehret; sie entreißt uns den mancherley Uebeln und Widerwärtigkeiten, die böse Menschen und besonders unsere Feinde uns zufügen könnten, weil sie uns alles gelassen ertragen, und uns unsere Feinde, ohne Gewaltthätigkeit überwinden lehret; sie sichert uns das Wohlwollen und Zutrauen unsrer Mitmenschen, weil sie uns lehret, alle Menschen zu lieben, und dienstfertig und gefällig, und freundlich und leutselig, und ehrlich und aufrichtig zu seyn, — sie sorgt für unsern zeitlichen Wohlstand, weil sie uns lehret arbeitsam zu seyn, und Ueppigkeit und Wohlleben, Müssiggang und Verschwendung, und andere den Wohlstand zerstörende Laster zu verabscheuen, — sie erhält selbst unsre Gesundheit und unser Leben, durch ihre ernstliche Warnungen vor der Wollust und jeder Unmäßigkeit, diesen schrecklichen Zerstörerinnen aller Leibes- sowohl als Seelenkräfte, die das Mark in den Gebeinen verzehren, den Körper aller Welt zum Abscheu machen, und ihn oft vor der Zeit in die Gruft bringen. — Kurz: die Lehre Jesu, und die darauf sich gründende, wahre Gottseligkeit hat nicht nur die Verheißung, sondern erfüllet auch diese Verheißung in Absicht des gegenwärtigen Lebens an allen, die derselben aufrichtig ergeben und gehorsam sind: Eine solche Lehre, mein lieber Sohn, brauche ich dir nicht weiter zu empfehlen, als daß ich dich nur noch auf die herrliche Verheißung aufmerksam mache, die die dadurch bewirkte, wahre Gottseligkeit auch für das zukünftige Leben hat. An der Gewiß-

heit

heit eines solchen Lebens läßt uns unsre Religion ohnehin schon nicht zweifeln; denn was kann nach allen Untersuchungen und Erfahrungen, die wir über Gott und die Natur unsrer Seele angestellt haben, wohl vernünftiger seyn, als der Gedanke an eine ewige Unsterblichkeit, so wie sie uns in dieser Religion gelehret wird? Sind wir aber unsterblich; so müssen wir natürlich auch wünschen, es auf eine solche Art zu seyn, daß uns in dem künftigen Leben einmal wohl sey. Und das ist nun eben der große Wunsch, den die Gottseligkeit so herrlich erfüllt. Denn die Religion Jesu verheißt oder verspricht uns diese Glückseligkeit, und bringt dieselbe, vermittelst der übrigen Lehren, die sie uns besonders von Gottes Güte und Gerechtigkeit giebt, so mit unserm jetzigen Verhalten in Zusammenhang, daß uns gar kein vernünftiger Zweifel daran mehr übrig bleibt.

Zwar sagt sie uns nicht deutlich und bestimmt, worin diese Glückseligkeit eigentlich bestehen werde; aber die Art und Weise, wie sie gegen uns davon spricht, und die Bilder, deren sie sich bedient, um sie doch einigermaßen vor unsere Sinne zu bringen, sind so anreizend und lockend, daß gewiß jeder, sie einmal zu besitzen, Verlangen tragen wird, sobald er sich nur von der Gewißheit derselben überzeugt hat. „Es hat es," so spricht sie zu uns von dieser Glückseligkeit — „es hat es kein „Auge gesehen, und kein Ohr gehöret, und ist „in keines Menschen Herz gekommen, was Gott

„bereitet hat denen, die ihn lieben a).“ — Merk dirs wohl, mein Sohn, was hier steht: denen, die ihn lieben! — Also nur die wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit, — denn diese bewirkt die Liebe zu Gott — hat diese Glückseligkeit zu erwarten. Wirst du nun fromm seyn und fromm bleiben, so hast du sie auch zu erwarten. Um es aber zu werden, und immer mehr zu werden so mußt du deine Religion, die dich allein dazu bilden kann, aufrichtig lieben und hochschätzen. Und das würdest du nicht thun, nicht mit Ernst thun, wenn du nicht von der Wahrheit und Wohlthätigkeit dieser Religion fest überzeugt wärest.

Ich frage dich also jetzt:

1. Bist du wirklich davon überzeugt; — und glaubst du also nach dieser Ueberzeugung wirklich: daß Gott dein Vater sey, der dich durch Jesum, seinen eingebohrnen Sohn, glücklich machen will, und daß das der einzige sichere Weg zu dieser Glückseligkeit, den Jesus in seiner Religion gelehret hat, — glaubst du das?

   Antw. Ja.

2. Willst du dich denn nun aber auch aufrichtig bestreben, auf diesem Wege zu wandeln, und also Gott, als sein wahres Kind, fürchten und lieben, und zum Beweise, daß du das thust, auch seine Gebote halten? — willst

a) 1 Cor. II, 9.

willst du das, so sage mir mit: Ja! deine Entschließung.

Antw. Ja.

3. Willst du dich auch von dieser deiner jetzigen Entschließung in deinem ganzen Leben durch nichts abbringen lassen, und also nach Jesu Vorschrift fromm seyn und fromm bleiben bis an dein Ende? willst du das aufrichtig und ernstlich, so gieb mir darauf statt eines Eydschwurs, die rechte Hand, und sprich: Ja, mit Gottes Hülfe.

Antw. Ja, mit Gottes Hülfe!

Nun so bleibe denn fromm, mein Sohn, mein guter, mein jetzt durch diesen Vorsatz mir erst recht liebgewordener Sohn! „Bleibe fromm, und „halte dich recht, denn solchen wirds zuletzt wohl„gehen." a) An Hülfen, die du dazu verlangst, und gewiß auch überall nöthig hast, wird es dir Gott, dein himmlischer Vater, nicht fehlen lassen. „Können irrdische Väter — selbst arge Väter — Väter, die es doch sonst eben nicht gut mit ihren Kindern meynen — wenigstens was ihre wahre Wohlfahrt betrifft; — können solche Väter ihren Kindern gute — ihrer Einsicht nach gute — Gaben geben; wie vielmehr wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten. b) —

a) Psalm XXXVII, 37.
b) Matth. VII, 11.

Und was ist wohl das Beste, was Gott geben kann, und also denen, die es verlangen, wirklich und am liebsten giebt? Ist es nicht ein gutes Herz? ist es nicht Frömmigkeit und Rechtschaffenheit? — Also bitte Gott nur darum, mein Sohn, so wird er dir's geben, wenn du es ernstlich dabey meynest, und du dir selber, es zu erlangen, Mühe giebst. Siehe, das ist deine Hülfe!

Und Aufmunterungen? Ach! Aufmunterungen mein Lieber, Aufmunterungen zum Guten hast du ja so viele, als sie wenige Kinder eines Alters haben und gehabt haben. Erinnere dich nur der unzähligen Wohlthaten, die dir Gott von deiner ersten Kindheit an bis jetzt erwiesen hat. Zwar nahm er dir schon früh deine Mutter — eine zärtliche, gute Mutter — die, wenn sie noch lebte, gewiß alles für dein Bestes gethan hätte. Diese Mutter, sage ich, nahm er dir, und setzte dich dadurch von dieser Seite schon früh in einen verlassenen, hülfsbedürftigen Zustand. Aber er mußte es dennoch gut dabey meynen, sonst war es ihm ja ein Geringes, sie zu erhalten, und ihre Tage, die er so bald verkürzte, noch zu verlängern. Wenigstens hat er's doch doch von einer andern Seite gewiß gut mit dir gemeynt, mein Sohn. Denn ließ er dir nicht, noch bis jetzt, deinen Vater? Gab er dir nicht eine eben so gute, treue Mutter wieder? Nun, dafür danke ihm denn, mein Sohn; und wenn du ihm aufrichtig dankst, so wirst du ihn auch lieben; und wenn du ihn liebst,

so

so wirst du dich auch bestreben, seine Gebote zu halten. —

Denke ferner, mein Sohn, um dich zu diesem Danke zu erwecken, denk' auch an die mannigfaltigen Vorzüge, deren du dich in deinem bisherigen Leben erfreuetest. Denke zuerst und vor allen an den Vorzug deiner Geburt. Daß du Eltern, christliche Eltern bekamest, die deine Erziehung nicht, wie so manche andere, vernachlässigten; die dich, wie du selbst weißt, von Kindheit an, zu allem Guten anführten, und für die Bedürfnisse deiner Seele so gut, wie für die deines Leibes, Sorge trugen; — wem hast du das zu danken? Und wem verdanken wir, deine Eltern, den Sinn und das Vermögen, so für dich zu sorgen, und auch das Gedeyhen zu unsern Bemühungen? Ach, wem anders, als dir allein, o Gott! Denn was hätten wir, wir schwache Menschen, ohne dich thun können? —

Und du selbst, mein Sohn, betrachte einmal die Anlagen und Fähigkeiten die du hast, ein nützlicher und brauchbarer Mensch zu werden, wenn du nur mit Ernst, solches zu werden, dich befleißigst. Betrachte sie, diese deine Anlagen und Fähigkeiten, und sage: von wem hast du dieselben? Von dir selbst, oder von Gott? Und das sollte dir nicht Aufmunterung seyn, dich diesem Gotte zu ergeben? Nicht Aufmunterung, starke, dringende Aufmunterung zur Frömmigkeit? —

Doch

Doch die die stärkste Aufmunterung dazu geben dir wohl deine Schicksale. Du bist noch jung, mein Sohn, aber du hast in diesem jungen Leben schon manches erfahren, was dir selber der deutlichste Beweis seyn muß, daß Gott allein es war, der über dich und dein Leben wachte, der dich mit Adlersflügeln vor dem Uebel beschirmte, und so manche Gefahr, in die dein jugendlicher Leichtsinn dich stürzte und stürzen konnte, von dir abwandte. Denk hier besonders an die große Gefahr, die in der ersten Hälfte deines jetzigen Alters a) dich bedrohte, da du durch eine Unvorsichtigkeit bei euren kindischen Spielen selbst dem Tode — ach einem schmählichen Tode! — b) so nahe

was

---

a) Im sechsten Jahre.

b) Der Vorfall ist eigentlich folgender: Bei einer unvorsichtigen Spielerei mit seinem Bruder, hatte er einen neuen Pfennig, den dieser eben in der Hand hatte, in den Mund bekommen, woselbst er ihm sogleich in den Hals hinabgleitete. Hier blieb er oben im Schlunde stecken, und nahm denselben mit seinem ganzen Umfange so ein, daß dem Unglücklichen Odem und Sprache verging, und er sich uns — wir Eltern waren nicht zugegen gewesen — kaum darüber zu verständigen im Stande war. Verlassen von aller chirurgischen Hülfe, unternahm ich selbst — Gott weiß, mit welchen Empfindungen! — die gefährliche Operation,

wareſt. Wer, wer war es, der durch den geſtärkten Muth deines Vaters in der ſchrecklichſten Verlegenheit damals dich rettete? Ach, wer war es anders, als Er, der große Hüter und Bewahrer unſers Lebens, deſſen Auge über den geringſten Menſchen wie über den kleinſten Wurm, ſtets offen iſt! — Wer war es anders, als Er, der weiſeſte und wohlthätigſte Regierer aller Dinge, und auch ſelbſt deſſen, was wir aus Unwiſſenheit Zufall nennen, der erſt noch kürzlich die Umſtände ſo fügte und lenkte, daß eine der verheerendſten Krank-

---

ration, fühlte nach dem Pfennig, und war ſo glücklich, ihn gleich oben vorzufinden, aber ſo feſt ſtecken, daß ich ihn, da er nicht zurück wollte, mit Gewalt in die Weite des Schlundes hinunterſtoßen mußte, wodurch ich denn das Niederſchlingen deſſelben in dem Magen beförderte. Mit Wehmuth zog ich den blutigen Finger aus dem Munde zurück, denn der Schlund war durch den gewaltſamen Druck verwundet worden, aber doch das Leben meines Kindes dadurch gerettet. Das von ihm noch aufbewahrte Geldſtück wurde den folgenden Tag durch eine Purganz wieder abgeführt, war aber in dieſer kurzen Zeit ſchon ganz vom Schleim angegangen, und ſo unkenntlich geworden, wie es noch jetzt iſt. Wie leicht hätte es alſo auch hier noch durch ſeinen natürlichen Gift, dem Kinde gefährlich werden können.

Krankheiten c) gerade zu einer Zeit bey dir eintreten mußte, wo sie so wenig für dich, wie für deine sämtlichen Geschwister gefährlich ward, und ihr euch jetzt noch mehr, wie zuvor, eures Lebens freuen könnet? —

Ja, wer ist es endlich gewesen, mein Sohn, der jetzt, bey der dir bevorstehenden großen Lebensveränderung, so für dich gesorgt hat, daß deine baldige Entfernung von deinen Eltern für deine Sittlichkeit und Tugend dir nicht gefährlich werden kann, wenn du dich nicht selbst dieser Gefahr aussetzest; und daß du, wenn du uns verlässest, an dem Orte, wohin du nun gehen wirst, in deinen dortigen Verwandten und Freunden auf gewisse Weise deine Eltern wiederfindest? Ach, das hat Gott gethan! So sprich hier vom Grunde dei-

c) Es waren die Blattern. — Binnen einer Zeit von drey Wochen wurden alle meine acht Kinder damit befallen, und die meisten davon bekamen sie zugleich, überstanden sie aber alle glücklich. Die vorsichtige Behandlung derselben und eine gesunde Leibes-Constitution, verbunden mit der passendsten Jahrszeit, (im September und Anfange des Octobers,) half ihnen ohne viele Medicin; und nach sechs Wochen war die ganze gefährliche Periode — denn bei einigen war sie das wirklich — zurückgelegt. Sie haben ihre Bildung und Gesundheit bey dieser Krankheit behalten, und sind zum Theil jetzt gesunder, als zuvor.

deines Herzens, und bestrebe dich, ihm durch Rechtschaffenheit und Tugend, und besonders durch die strengste Gewissenhaftigkeit in allen deinen Handlungen dafür auf eine thätige Art dankbar zu werden, und dich durch nichts, durch keine, auch noch so schmeichelhafte Verführung böser Menschen von dieser geraden Bahn ableiten zu lassen. Siehe, so wird Gott mit dir seyn auf allen deinen Wegen, und deinem Thun und Vornehmen, was du so mit ihm unternimmst, zu deinem wahren Heile Gedeyhen geben.

O mache, mein Sohn, mache uns, deinen Eltern, die Freude, dies immer von dir zu hören, die wir so sehr an deinem Wohl Theil nahmen. Mache uns, sage ich, die Freude, zu hören, daß du ein guter und rechtschaffener Mensch bist, und deinen Obliegenheiten getreu nachkommst. Das wird Labsal seyn für unsre Seele, Erquickung — süße sanfte Erquickung — nach den vielen Lasten und Sorgen, die wir auch von dir und um deinetwillen gehabt haben; und dir selbst wird es Gott, der gnädige Belohner alles Guten, in Zeit und Ewigkeit dafür wohl gehen lassen. Ja, bleibe fromm und halte dich recht, so wird es dir zuletzt wohl gehen.

Und so knie denn hier nieder, daß wir darum gemeinschaftlich für dich beten:

*) Herr, unser Gott, der du der rechte Vater bist über alles, was Kinder heißt, im Him-

*) S. die Pfälzische Kirchenordnung S. 153.

Himmel und auf Erden! Wir vereinigen uns im Gebete für diesen jungen Christen, der jetzt seinen Taufbund erneuert, und sich zu deinem Dienste freywillig verpflichtet hat. Er hat dich, den einigen wahren Gott, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, kennen gelernt. Er ist davon überzeugt, daß du ihm an Jesu einen untrüglichen Lehrer, einen vollkommenen Seligmacher gegeben hast; und er wünscht herzlich, die ganze Kraft seiner Lehre und seines Heils zu seiner Besserung und Beruhigung zu erfahren. O Gott, laß dir diese Wünsche und Gesinnungen seines Herzens wohlgefallen, und nimm ihn in deine und deines Sohnes Gemeinschaft auf! Er verpflichtet sich, allen Sünden und Lastern zu entsagen, und deinen Gesetzen allezeit willig und freudig zu gehorchen. Ach, segne seine Entschließungen! Schenke ihm Muth und Kraft, sie zu erfüllen! Laß ihn die heiligen Verbindungen, in welche er jetzt mit dir und mit deinem Sohne, unserm Heilande, tritt, nie vergessen; und wenn er zur Sünde, zum Leichtsinn, zur Versäumung seiner Pflichten versucht wird, so müsse das Andenken an diese Stunde der feyerlichsten Handlung mit dir, seine ganze Seele durchdringen, und ihm zum Siege über alle Versuchungen verhelfen! Laß ihn doch auf dem guten Wege, den er betre-

ten

ten hat, nie stille stehen, nie müde werden, sondern immer vorwärts eilen, immer nach größerer Erkenntniß, nach stärkerer Ueberzeugung, nach reinerer Tugend und Frömmigkeit streben. Lehre ihn selbst nach deinem Willen leben, und die Vollbringung desselben für seine Seligkeit halten. Segne auch in dieser Absicht den Gebrauch des heiligen Abendmahls, zu welchem er sich anschickt. Laß den Tag, da er zum erstenmale an deinem Tische erscheinet, und da das Mahl deiner Liebe und der Liebe unsers Erlösers genießen wird, einen Tag der frommen Freude, der heiligsten Entschließungen, einen unvergeßlichen und stets fruchtbaren Tag für ihn seyn! Schenke ihm da ein reiches Maaß deines Geistes, und stärke und bewahre ihn zum ewigen Leben! Gieb, daß er, und Alle, die zu dieser Gemeine gehören, die Ehre ihrer Religion durch ein reines, heiliges Leben behaupten, und sich dadurch fähig und würdig machen, dereinst in die Gesellschaft deiner vollkommenen Verehrer aufgenommen zu werden, die sich im Himmel versammeln. Erhöre uns barmherziger Gott, durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen! U. V.

Ich kann dich nicht von hier entlassen, mein Sohn, ohne dich noch vorher besonders zu segnen, ehe

ehe ich dir den allgemeinen Segen mittheile. Du weißt, wie sehr mir deine ganze Wohlfahrt am Herzen liegt, so gut, wie deinen Geschwister ihre. Ich habe das dir durch Proben gezeigt, die du nicht verkennen wirst, sobald du zu mehrerem Nachdenken kommst, und erst den ganzen Werth einer Erziehung, wie du sie mit deinen Geschwistern gehabt, in der Erfahrung wahrnehmen wirst — Ich segne dich also jetzt mit dem Segen deiner sterbenden Mutter, deren du dich nicht mehr erinnern wirst, ob du ihr gleich, an meiner Hand, zum Grabe folgtest. „Nimm dich doch" — so sprach sie — es waren die letzten Worte vor ihrem gänzlichen Hinschiede, unmittelbar vor ihrem bald darauf, mit Darreichung ihrer Hand, erfolgenden schauerlich-stillem, allgemeinen Abschiede; — „nimm dich doch unserer Kinder an!" — Das warest du und dein Bruder, der nächste nach dir, ein vierteljähriger Säugling, und damals schon lange nicht mehr an der Mutterbrust; denn sie starb an der Auszehrung. — Sie sind mir unvergeßlich geblieben, diese Worte; und wie ich sie, in Gemeinschaft mit deiner jetzigen Mutter, erfüllt habe, das ist dir bekannt; und Gott, der mein Herz kennet, ist mein Zeuge, mit welchen Gesinnungen das von mir geschehen ist.

Mit eben diesen Gesinnungen wünsche ich ich denn nun auch, und bitte Gott herzlich, daß diejenigen, die von nun an meine Stelle bey dir vertreten werden, sich deiner eben so annehmen mö-

mögen, wie ich's that. Und sie werden es gewiß, daß bin ich von ihrer redlichen Denkungsart, so weit ich sie kenne, fest versichert, wenn du dich durch gewissenhafte Erfüllung deiner, dir künftig, wie überhaupt, also auch besonders gegen sie, obliegen werdenden Pflichten, ihrer Liebe und Fürsorge werth machst. An sie schließ dich also künftig, als an deine zweyte Eltern, eben so kindlich und eben so zutraulich an, als du es bisher an uns thatest. Ehre sie — liebe sie — folge ihnen, und sey ihnen überall gefällig, und bestrebe dich, wo du nur kannst, ihnen auf alle Weise Freude zu machen. —

Siehe, das ist mein Segen, mein besonderer Segen. **Bleibe fromm, und halte dich recht, so wird dir's gewiß wohlgehen.**

Und so empfange denn, als ein nunmehr in deinem Glauben bestätigter, und den Erwachsenen zugezählter Christ den Segen aller, wie ihn der Herr giebt:

Der Herr segne dich, und behüte dich!

Er stärke dich in deinen guten Vorsätzen, helfe dir bey der Vollbringung derselben, und bewahre dich vor allen Verführungen!

Der Herr erleuchte sein Angesicht über dich, und sey dir gnädig!

Er

Er lasse es dir an keinem Gute fehlen, und überzeuge dich dadurch immer mehr von seiner Vaterhuld und Vateraufsicht!

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir Frieden!

Er nehme dich selbst in seine allmächtige Beschirmung, und lenke alles, was dir begegnet, zu deinem wahren Wohlergehen, in Zeit und Ewigkeit. Amen!

Taufhandlung

bey einigen des Verfassers eigenen Kindern gehalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-125603-p0052-4

Du wiesest, Jesu, nicht die Kleinen,
Die dir die Eltern brachten, ab;
Erkanntst auch Kinder für die Deinen,
Und sahst voll Huld auf sie herab!
Laßt, sprachst du, lasset sie zu mir,
Und wißt, das Himmelreich ist ihr.

Dir sey auch dieses Kind empfohlen,
Dir, dessen Treu unwandelbar!
Wir bringen's, wie du selbst befohlen,
Dir in der heil'gen Taufe dar.
Ach segn' es, Vater, Sohn und Geist!
Wie uns dein theures Wort verheißt.

Theuerste Freunde!

Wir befinden uns zusammen in der Religionsgesellschaft der Christen, die wir die Gemeine nennen, und wollen auch gegenwärtiges Kind in diese Gemeine aufnehmen. Wir kennen und schätzen die großen Vortheile, die es bringt, wenn man dieser Religion aufrichtig ergeben ist, und die Vorschriften derselben mit treuem, redlichem Herzen ausübt. Solcher Vortheile wünschten wir auch dieses Kind theilhaft zu machen; und ich besonders, als Vater, mögte gern, nach meiner Pflicht, dazu beytragen, es so glücklich zu wissen,

als es nach seiner vernünftigen Natur, und vermöge seiner höhern Bestimmung, als Christ, werden kann. —

Es ist auch der ausdrückliche Befehl des göttlichen Stifters unsrer Religion, auch die Kindlein zu ihm zu führen, oder sie in seine Jüngerschaft aufnehmen zu lassen, mit der bestimmten Versicherung: daß auch diesen das Reich Gottes; das heißt: die reinere, höhere, nur allein durch Wahrheit und Tugend zu erlangende und darauf sich gründende Glückseligkeit, so wie sie Jesus verheissen hat, zugedacht sey. Für christliche Eltern kann es also wohl keine größere Verbindlichkeit geben, als die: ihre Kinder in dieser ihrer Religion aufzuerziehen, sie schon früh damit bekannt, und so der herrlichen Glückseligkeit, zu welcher sie so unmittelbar führet, empfänglich zu machen. Diese Verbindlichkeit wird ihnen aber noch um vieles wichtiger werden, wenn ihre Kinder selbst zu dieser Religion gleichsam eingeweihet, und schon in ihrem zartesten Alter durch die heiligen Bande derselben an ihre Eltern geknüpft sind. — Daher hielt man es schon in den ältesten Zeiten des Christenthums bei den Bekennern desselben für gut und zweckmäßig, auch die Kinder zu Mitgliedern ihrer Gesellschaft aufzunehmen, und sie so in den Stand zu setzen, sogleich von den frühesten Jahren an in den erhabenen Grundsätzen desselben unterrichtet zu werden.

Die Feyerlichkeit nun, wodurch diese Aufnahme damals zu geschehen pflegte, war die Taufe, die auch Jesus selbst, als einen schon vor ihm bey

ähn-

ähnlicher Gelegenheit üblichen Gebrauch, beybehalten, ja sie sogar seinen Jüngern in Absicht derjenigen, die sich auf ihre Predigt vom Juden- oder Heydenthum zu seiner Religion wenden würden, ausdrücklich zu beobachten befohlen hat. Denn so sagt er deutlich, kurz vor seinem letzten Abschiede von denselben, beym Evangelisten Matthäus, Cap. 28, V. 18-20. „Mir ist gegeben alle Gewalt „im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin „und lehret alle Völker." — machet meine Lehre allen Menschen, an allen Orten, wo ihr nur hinkommen werdet, bekannt; und wenn sie solche anzunehmen, sich willig bezeigen werden, so nehmet sie feyerlich unter meine Bekenner auf, „und tau„fet sie deshalb im Namen des Vaters, des Soh„nes und des heiligen Geistes; und lehret sie „halten alles, was ich euch befohlen habe."

Es ist auch die Taufe, als eine körperliche Reinigung mit Wasser, ein überaus passendes Bild von der Reinigung der Seele vom Bösen, zu welcher sich derjenige, der zu Jesu Religion übergehet, anheischig macht. Indem er nämlich getauft, das heißt: indem er, entweder mit seinem ganzen Leibe ins Wasser untergetaucht, oder auch nur an dem vornehmsten Theile desselben, dem Haupte, damit begossen oder besprengt wird; so legt er damit gleichsam alles sündliche und Gott mißfällige Wesen gänzlich von sich ab, und verpflichtet sich feyerlichst, nach den Vorschriften zu leben, wozu die Religion Jesu ihn verbindet, und dagegen alles das aufs ernstlichste zu fliehen und zu verabscheuen,

was ihn auf irgend eine Weise davon ableitet, oder den Verbindlichkeiten, die er hiemit übernimmt, entgegen ist. Und indem die Besprengung mit Wasser zu dreyenmalen und darauf: nach Jesu Befehle im, das heißt: auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschiehet; so wird damit angedeutet, daß der Christ, als Christ, Gott als den Vater, Sohn, und heiligen Geist zu verehren habe; Gott, den Schöpfer und Herrn aller Dinge, als den allein wahren Gott a) und als seinen und aller Menschen liebreichen, barmherzigen Vater; Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn des Höchsten, als seinen Erretter und Befreyer von aller Sünde und allem damit verbundenen Elende; und den heiligen Geist, als seinen Beystand und Führer zu allem Guten. Und da das Kind selbst diese Verbindlichkeiten einzugehen noch nicht fähig ist; so übernehmen solche an seiner Statt die Gevattern, d. h. diejenigen, die sich als eigentliche Zeugen bey dieser Handlung gegenwärtig befinden, in der sichern Voraussetzung, daß dasselbe, sobald es seinen Verstand werde gebrauchen, und die herrlichen Vorzüge dieser Religion kennen gelernt haben, dieselbe gewiß jeder andern Religion vorziehen, und sie freywillig, als die beste und wohlthätigste von allen, wie sie es jedem Vernünftigen wirklich ist, erwählen werde. Auf solche Weise geschiehet denn das, was durch die Taufe an dem Kinde vollzogen wird,

a) Joh. XVII, 3.

wird, zu dieses Kindes eigenem wahren Besten, und so mit seiner eigenen Einstimmung, und wir, Eltern, glauben für dessen wahre Wohlfahrt nicht besser sorgen zu können, als wenn wir es gleich in den ersten Tagen seines Lebens Gotte durch die Taufe heiligen, und hiemit zugleich derjenigen Religionsgemeinschaft, zu welcher wir uns selbst bekennen, einverleiben.

Das soll denn nun auch mit diesem meinem Kinde geschehen, wenn wir Gott zuvor um seinen Segen dazu werden angerufen haben:

O Gott, Vater im Himmel, von dem allein Heil und Segen kommt! Heil und Segen von dir sey auch über diesem Kinde, das wir dir jetzt durch die Taufe heiligen wollen. Du gabst ihm das irdische Leben, und bestimmtest es eben damit auch zu einem ewigen Leben, daß es sowohl in dem einen wie in dem andern glücklich seyn solle. Aber glücklich, wahrhaftig glücklich kann es so wenig in diesem, wie in jenem Leben werden, ohne die Religion Jesu, deines Sohnes, zu welcher wir, seine Eltern, uns bekennen. Darum wünschen wir, — und was können wir wohl angelegentlichers wünschen, als das? — daß es sich künftig zu dieser Religion auch bekenne, und so mit uns zugleich des herrlichen Glücks theilhaft werde, zu welchem wir durch diese.be gelangen können. O gieb denn, gütiger Gott, daß es vor allem dich, als den einigen wahren Gott, seinen Vater, und Jesum, den du gesandt hast, als seinen Erlöser erkennen lerne, sobald es zu dem Alter kommt, wo es dieser, wie jeder andern, Erkenntniß fähig seyn wird. Und damit es auf diesen richtigen Weg zu seiner Glückseligkeit geführet werde, so gieb uns, seinen Eltern, die Gnade, daß wir es frühzeitig dazu anweisen, und es an nichts fehlen lassen, wodurch es nicht nur zu einem nutzlichen Menschen, sondern auch zu einem guten und frommen Chri-

sten

sten kann gebildet werden. Ist es aber nicht dein Wille, daß wir selbst dieses wichtige Werk übernehmen sollen; — willst du Einen oder den Andern von uns, noch ehe es so weit kommt, ihm entnehmen; — o so beseele diese unsere Freunde, die jetzo bei dieser heiligen Handlung Zeuge seyn wollen, mit dem Geiste der edeln Menschenliebe, die sich der Verlassenen annimmt, und laß auch ihnen diese Angelegenheit, — die Sorge für seine Seele, — ihre wichtigste Sorge seyn. Einst aber führe uns alle in deinem Himmel wieder zusammen, damit wir uns unsers gemeinschaftlichen Glücks, was wir so hier auf Erden mit und für einander geschafft haben, in Ewigkeit vor dir freuen mögen; durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Anrede an die Gevattern.

Sie wollen also jetzt für dies Kind die Bürgschaft übernehmen, daß es zur Aufnahme in die christliche Kirche auf das Ihnen deshalb vorzulegende Bekenntniß des christlichen Glaubens die Taufe empfangen habe, und uns, seinen Eltern, auch Ihrerseits mit dazu behülflich seyn, daß es in den ächten Grundsätzen dieses Glaubens, wobey es hauptsächlich auf ein, soviel möglich, von aller Sünde reines und tugendhaftes Leben angesehen ist, mit aller Sorgfalt unterwiesen, und zu der wahren christlichen Tugend selbst angeführet werde! Ist das würklich Ihr Wille?

Antw. Ja.

Zur gewissen Versicherung davon, sowohl für einen Jeden, dem daran gelegen ist, dies zu wissen, als auch dereinst für dies Kind selbst, daß es durch

die

die Taufe in die christliche Gemeine aufgenommen worden, und daß Sie bey dieser heiligen Handlung als eigentliche Zeugen zugegen gewesen, erhält das Kind von Ihnen die Namen N. N. Sind sie damit zufrieden?

Antw. Ja.

So hören sie denn nun den christlichen Glauben, so wie wir ihn gemeinschaftlich bekennen, und wie er in dem gewöhnlichen Glaubensbekenntnisse zusammen gefaßt ist:

Ich glaube an Gott den Vater ꝛc.
Ich glaube an Jesum Christum ꝛc.
Ich glaube an den heiligen Geist ꝛc.

Auf diesen Glauben an Gott, den Vater, Sohn und heiligen Geist, wie ihn uns Jesus in seiner Religion kennen gelehrt hat, soll also dies Kind jetzt getauft werden. Sind Sie das mit mir einstimmig?

Antw. Ja.

N. N. ich taufe dich ꝛc.

Der barmherzige Gott, der dich hiemit zu seinem Kinde aufgenommen hat, erhalte dich in seiner Gnade und stehe dir mit seinem Geiste kräftig bey, dereinst die Pflichten des Christenthums treu zu erfüllen, damit du auch der Seligkeiten desselben würdig und theilhaft werden mögest, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Gottes väterlicher, bester Segen sey mit dir, und ruhe auf dir, bis in Ewigkeit. Amen!

So hätten wir denn, — wir Eltern, — was dieses Kind betrifft, — unsere Obliegenheiten gegen dasselbe in so weit erfüllt, und werden sie, mit

Got-

Gottes Hülfe, ferner erfüllen. — Und Sie, meine Theuersten, werden, nach dem gütigen Versprechen, was Sie hier in der Gegenwart Gottes gethan haben, uns dabey mit Ihrem Rathe unterstützen, des Kindes, wenn es einmal nöthig seyn sollte, sich an unsrer Statt annehmen, und besonders für seine Erziehung zu einem guten, rechtschaffenen Christen, alle Sorge tragen.

Gott aber, dessen Wille es ist, wenn seine zur Glückseligkeit bestimmte Menschen durch Wahrheit und Tugend, so wie sie Jesus gelehret hat, und also durch seine Religion, immer mehr aufgeklärt und gebessert, und so ihrer erhabenen Bestimmung näher gebracht werden, wolle alle darauf abzielende Bemühungen, und also auch die unsrigen für dies Kind, aufs beste gesegnet seyn lassen, um Jesu Christi willen. Amen!

Seine Gnade, und aller damit verbundene zeitliche und ewige Segen sey mit uns allen. Amen!

Berichtigungen.

Seite 30 Zeile 15 von oben: das ja, hinter dem Worte noch ist als überflüßig wegzustreichen.
Ebendas. Zeile 16 statt ihn lies ihm.
— — — 18 statt ringsum lies rings um.
Seite 32 — 6 von unten vor den Worten: Eine solche Lehre muß statt des (:) ein (.) stehen.
Seite 34, Zeile 7 v. unt. ist nach: Glückseligkeit, sey ausgelassen.
— 36, — 4 v. oben, statt: ist l. Ist.
— 36, — 12 — — eines l. deines.
— — — 7 v. unt. ist einmal doch wegzulassen.
— 38, — 1 v. oben, ist einmal die wegzulassen.

Nachberichtigungen.

Seite VI Zeile 8 von unten statt sympatisirte lies sympathisirte.

— 25 — 13 von oben, statt: zu seinem l. zu seinen Gesetzen.

— — — 3 von unten, ist aller das einemal wegzustreichen.

— 41 — 14 von oben, st. nahmen l. nehmen.

— 44 — 11 von unten, statt: Mutterbrust l. Mutter Brust.

— 46 — 1 von oben, statt: Gute l. Guten.

— 50 — 9 von oben, st. reinere l. reine.

— 52 — 4 v. oben, sind die Worte: zu dreyenmalen und darauf nebst dem (:) wegzustreichen.

— 53 — 9 v. unten, ist vor den Worten: seinen Vater noch und zu setzen.

— 55 — 17 von oben, statt: das lies darin.

36 2/1
2,72
(*2 25 84 27)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-125603-p0063-5

Väterliche

Ermahnungen

an einen Sohn

in einer

Confirmations-Handlung

nebst einer

Tauf-Handlung

von

C. Zuckschwerdt

zu Flechtorf und Beyenrode

im

Braunschweigischen.

AB
2
36 i, 12

Braunschweig

gedruckt in der Fürstl. Waisenhaus-Buchdruckerei, 1800.